

Juliane Fendel

MUSIK als Ausdruck des GLAUBENS



Theologische und musikwissenschaftliche
Untersuchungen zu

**Johann Sebastian Bachs Credo der h-Moll-Messe
und
Krzysztof Pendereckis Credo**

Ein Vergleich



Musik als Ausdruck des Glaubens





Juliane Fendel

MUSIK als Ausdruck des GLAUBENS

Theologische und musikwissenschaftliche
Untersuchungen zu

**Johann Sebastian Bachs Credo der h-Moll-Messe
und
Krzysztof Pendereckis Credo.**

Ein Vergleich.

 Cuvillier Verlag



Gedruckt auf umweltfreundlichem, säurefreiem Papier aus nachhaltiger Forstwirtschaft.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage – Göttingen: Cuvillier, 2015

Zugl.: Bergische Universität Wuppertal, Univ. Diss., 2015

© CUVILLIER VERLAG, Göttingen 2015

Nonnenstieg 8, 37075 Göttingen

Telefon: 0551-54724-0; Telefax: 0551-54724-21

www.cuvillier.de

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte des Nachdruckes und der Vervielfältigung des Buches, oder Teilen daraus, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, Teile des Werkes in irgendeiner Form zu reproduzieren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten oder zu vervielfältigen.

ISBN 978-3-7369-9052-4

eISBN 978-3-7369-8052-5

Gestaltung: Joachim Clüsserath, Kommunikationsdesign, Köln

Titelabbildung: Johann Sebastian Bach, Mus.ms Bach P 180; Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv



Danksagung

Dieses Buch ist die überarbeitete Fassung der Dissertation, die im Januar 2015 von der Bergischen Universität Wuppertal angenommen wurde. Hiermit danke ich allen, die mein Promotionsprojekt unterstützt und begleitet haben und in dieser Zeit auf unterschiedliche Weise für mich da waren.

Zunächst möchte ich mich bei Prof. Michael Böhnke aus dem Fachbereich Katholische Theologie bedanken. Er war bereit das Promotionsvorhaben zu betreuen. Mit Interesse und Wohlwollen nahm er in verschiedenen Stadien zu meinem Text Stellung. Seine fachlichen Beratungen und Hinweise auf Literaturstellen haben mir sehr geholfen.

Nach der Fertigstellung der Arbeit und dem frühen Tod von Prof. Hans-Joachim Erwe übernahm Prof. Thomas Erlach aus dem Fachbereich Musikpädagogik dankenswerterweise die Rolle des Zweitgutachters. In der Nachbetreuung unterstützte er mich engagiert mit fachlichem Rat.

Dr. Hans-Werner Boresch aus dem Fachbereich Musikpädagogik danke ich ganz herzlich für seine Beratung, Kritik und Hilfsbereitschaft.

Anna Józwiak aus Lodz danke ich sehr für die aufschlussreiche Übersetzung der polnischen Texte.

Bei Fragen und Problemen bezüglich Bildbearbeitung und Formatierung standen mir Clara Fendel, Dr. Tanja Fendel und Joachim Clüsserath mit viel Zeit und Hilfsbereitschaft zur Seite, worüber ich mich sehr gefreut habe.

Kathrin Zacharias danke ich für ihre Gastfreundschaft. In ihrer ruhigen Wohnung konnte ich konzentriert arbeiten.

Für Korrekturarbeiten bedanke ich mich ganz herzlich bei Dr. Monika Fendel und Dr. Felix Loy.

Ganz besonders danke ich der Fürsorge, den Ermutigungen und der aufgebrauchten Geduld meiner Eltern Monika und Heinrich Fendel und meiner Schwestern Tanja und Christine.

Köln, den 24.06.2015

Juliane Fendel



Inhalt

Danksagung

1. Einleitung	11
Themenfindung	11
Abstract	12
Wissenschaftlicher Beitrag	12
Stand der Forschung	13
Thesen	15
Aufbau der Arbeit	16
2. Entstehung des Glaubensbekenntnisses	17
Im Namen des Vaters	17
Das Römische Glaubensbekenntnis	24
Der erste Artikel	25
Der zweite Artikel	25
Der dritte Artikel	28
Gottesverständnisse in den ersten Jahrhunderten	30
Subordination	30
Irenäus von Lyon	30
Modalismus	31
Tertullian	32
Origenes	33
Arius	33
Das Glaubensbekenntnis von Nizäa	35
Konzil von Nizäa (325)	35
Glaubensformeln des Bekenntnisses	36
Aus der Substanz des Vaters	38
Gott von Gott	38
Gezeugt, nicht geschaffen	38
Homoousios	38
Verzicht einer Stellungnahme zum Heiligen Geist	39
Der Zusatz zum Bekenntnis	40



Auswirkungen des Bekenntnisses	40
Die Frage nach dem Heiligen Geist	42
Das Glaubensbekenntnis von Konstantinopel (381)	43
Kirchenpolitik des Kaisers Theodosius	43
Das Konzil von Konstantinopel (381)	44
Zum dritten Artikel	46
Das Filioque	46
3. Das Mess-Ordinarium	49
Der Aufbau einer Messfeier	49
Kyrie	50
Gloria	52
Credo	53
Sanctus	54
Agnus Dei	55
Messe als musikalische Gattung	56
Bach und Penderecki komponieren Teile der Messe	58
Kategoriale Einordnung der Musikwerke	59
4. Musik als Ort der Theologie?	65
Musik als Ausdruck, Sprache und Glaubenssprache?	65
Musik als Ausdruck	65
Musik als Sprache	68
Musik als Glaubenssprache?	72
Musik in der Bibel	74
Musik im Alten Testament	74
Musik im Neuen Testament	75
Musik als Ort der Theologie?	76
Melchior Cano	76
Der Begriff „ <i>locus theologicus</i> “ bei Cano	77
Canos <i>loci theologici</i>	80
Ist Musik ein <i>locus theologicus</i> ?	81



Musik als Theologie bei ausgewählten Persönlichkeiten	91
Aurelius Augustinus (354 – 430)	91
Martin Luther (1483 – 1546)	95
Otto Hermann Pesch (1931 – 2014)	98
Zu Bach und Penderecki	101
Johann Sebastian Bach (1685 – 1750)	101
Krzysztof Penderecki (*1933)	102
Exkurs: Tenebrae	104

5. Johann Sebastian Bachs Credo der h-Moll-Messe 110

Johann Sebastian Bach	110
Zeittafel	110
Bach als Christ	112
Die h-Moll-Messe	114
Ein Erbe für die Nachwelt	114
Zur Quellensituation	115
Parodien	117
Zum Wort-Ton-Verhältnis	119
Das Credo der h-Moll-Messe	122
Der Gesamtaufbau	122
Die einzelnen Sätze	125
Credo in unum Deum	125
Patrem omnipotentem	130
Et in unum Dominum Jesum Christum	133
Et incarnatus est	137
Crucifixus	140
Et resurrexit	146
Et in Spiritum Sanctum	153
Confiteor	156
Et expecto	162



6. Krzysztof Pendereckis Credo	165
Krzysztof Penderecki	165
Zeittafel	165
Penderecki – ein polnischer Komponist für Neue Musik . . .	168
Erinnerungen an Kindheit und Jugend	168
Der Weg zur Neuen Musik	170
Wie entsteht bei Penderecki eine Komposition?	175
Mit welchen Themen setzt sich Penderecki beim Komponieren auseinander?	178
Zur Entstehungsgeschichte von Pendereckis Credo	180
Pendereckis Verbundenheit mit Johann Sebastian Bach. .	180
Pendereckis Freundschaft zu Helmuth Rilling	183
Von der Messe zum Credo	185
Das Credo	188
Der Gesamtaufbau	189
Die musikalischen Einheiten der Komposition.	191
Crucifixus	192
Abschnitt A	194
Abschnitt B – Crucem tuam adoramus Domine. .	207
Abschnitt C	214
Qui propter nos homines.	217
Abschnitt A	217
Abschnitt B	219
Abschnitt C – Et incarnatus est	223
Et resurrexit.	228
Abschnitt A	229
Abschnitt B	234
Abschnitt C	235
Abschnitt D	242
Credo	244
Abschnitt A	244
Abschnitt B	248
Abschnitt A'	250
Coda	251



Et in Spiritum Sanctum	252
Abschnitt A	253
Abschnitt B – Confiteor	258
Abschnitt C – Et vitam	264
7. Der Vergleich	270
Vergleichen	270
Überlegungen zum Vergleich der Credo Kompositionen	271
Der Vergleich	272
Mit welcher Intention entstehen die Musikwerke?	272
Gottesbeziehung	274
Leidensgeschichte	279
Auferstehung	281
Taufe und Sündenvergebung	285
Hoffnung auf das ewige Leben	286
8. Musik als Ausdruck des Glaubens	289
9. Nachweise	295
Tabellen	295
Notenbeispiele	296
Abbildungen	300
Fotos	300
10. Literatur	301



1. Einleitung

Themenfindung

Die Arbeit entstand aus einem Interesse an den Fachrichtungen Theologie und Musikwissenschaft. Bei der Themenfindung waren verschiedene Gesichtspunkte von Bedeutung:

- Das Thema sollte die Fachrichtungen Theologie und Musikwissenschaft miteinander verbinden.
- Der Ertrag der interdisziplinären Fragestellung sollte für die Theologie *und* die Musikwissenschaft von Interesse und Nutzen sein.
- Die Suche nach einer textgebundenen Musik sollte bei Johann Sebastian Bach beginnen.
- Das Musikwerk sollte eine Vertonung des Bibeltextes sein oder den christlichen Glauben in ähnlicher Weise bezeugen.
- Es sollte untersucht werden, wie Komponisten Glaubensaussagen musikalisch zum Ausdruck bringen und als Theologen tätig sind.

Das Credo, als Bestandteil der katholischen Messfeier, ist ein Glaubens-text, der von verschiedenen Komponisten vertont worden ist. So auch von Johann Sebastian Bach (1685 – 1750) innerhalb der *h-Moll-Messe*. Bachs Musik ist größtenteils für gottesdienstliche Feiern angefertigt worden. Unabhängig von seiner Funktion als Thomaskantor gilt Bach als gläubiger Lutheraner. Ist Bachs Credo ein Ausdruck seines Glaubens? Eine Untersuchung des Werkes soll zu einer Antwort führen. Um zu erfahren, ob bei derselben Textgrundlage über die Musik unterschiedliche Glaubensaussagen gegeben werden können, wird Bachs Credo einer anderen Cre-



do-Vertonung gegenübergestellt: Krzysztof Penderecki (*1933) *Credo* aus dem Jahr 1998. Die beiden Musikwerke haben von vornherein eine Beziehung zueinander, denn der zeitgenössische, polnische Komponist sieht in Bach sein großes Vorbild. Er selbst sagt 2003 in Leipzig: „Ohne die Erfahrung und das tief greifende Erlebnis der Musik von Johann Sebastian Bach wäre weder meine *Lukas-Passion* noch das *Credo* entstanden.“¹

Abstract

Auf der Textgrundlage des Glaubensbekenntnisses von Nizäa-Konstantinopel (381) komponieren Johann Sebastian Bach (*1685) und Krzysztof Penderecki (*1933) das Credo in einem Abstand von etwa 250 Jahren. Im 18. Jahrhundert entwickelt Bach das Credo im Zuge seiner *h-Moll-Messe*, Penderecki dagegen löst sich im 20. Jahrhundert von der Gattung Messe und vertont nur das Credo. Glaubenstext und Musik werden miteinander verbunden und treten in Beziehung. Mit welchem Glaubensverständnis vertonen die Komponisten den Bekenntnistext? Am Beispiel der beiden Musikwerke soll untersucht werden, ob Musik als Ausdruck des Glaubens verstanden werden kann.

Wissenschaftlicher Beitrag

Die interdisziplinäre Arbeit soll der theologischen und der musikwissenschaftlichen Forschung dienen.

Das Forschungsinteresse für die Theologie liegt in der Fragestellung, wie Bach und Penderecki das Glaubensbekenntnis verstehen und in welcher Weise sie über die Musik den christlichen Glauben verkündigen. Penderecki erweitert die lateinische Fassung des Glaubensbekenntnisses durch acht Texteinschübe. Die Texterweiterung gibt Anlass zur genaueren Untersuchung und erhofft eine Antwort auf die Frage, wie es nach Auschwitz möglich ist an Gott zu glauben.

Für die Musikwissenschaft liegt das Interesse in der Annäherung an den zeitgenössischen Komponisten Penderecki und sein bisher kaum untersuchtes Werk *Credo*. Die musikalische Untersuchung der beiden Musikwerke zielt auf die Frage ab, wie aussagekräftig die mit dem Glaubenstext verbundene Musik sein kann. Kann die Vokalmusik zu erkennen

1 S.: Penderecki, Krzysztof: Rede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde der Universität Leipzig am 17. Oktober 2003. In: Loos, Helmut / Keym, Stefan (Hrsg.): Krzysztof Penderecki. Musik im Kontext. Konferenzbericht Leipzig 2003, Gudrun Schröder Verlag Leipzig 2006, S. 7.



geben, welche Bedeutung für den Komponisten hinter den Glaubensaussagen stehen?

Mit dem gewählten Thema „Musik als Ausdruck des Glaubens“ wird nach der Beziehung zwischen Theologie und Musik gefragt, die für beide Fachrichtungen von Interesse ist.

Stand der Forschung

Das erste ökumenische Konzil von Nizäa im Jahr 325 ist für die Kirchengeschichte ein herausragendes Ereignis. Mit dem Glaubensbekenntnis wird erstmals eine Entscheidung in dogmatischer Form für den christlichen Glauben mit dem Anspruch auf universale Geltung getroffen. In seinem dreigliedrigen Aufbau betont das Bekenntnis den Glauben an den dreieinen Gott. Auf dem Konzil von Konstantinopel im Jahr 381 wird das nizänische Glaubensbekenntnis um den dritten Abschnitt erweitert, der sich speziell auf den Heiligen Geist bezieht. Im Jahr 451 wird diese Fassung des Glaubensbekenntnisses auf dem Konzil von Chalcedon noch einmal aufgegriffen und bestätigt. Von Papst Benedikt VIII wird das Credo in der Gestalt des Jahres 381 als fester Bestandteil in die römische Messe aufgenommen.

Das Credo ist der jüngste Teil des fünfgliedrigen Messordinariums. Es gibt sowohl Kompositionen von vollständigen Messen bestehend aus Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei, wie auch Kompositionen einzelner Messteile.

Die Bestandteile der *h-Moll-Messe* entstehen in verschiedenen Lebensphasen Bachs. Es wird angenommen, dass das Credo in Bachs späten Lebensjahren zwischen 1748 und 1749 entstanden ist. Aus diesem Grund ist *h-Moll-Messe* kompositorisch vielseitig. Alois Koch fasst zusammen, dass „Bach alle stilistischen und kompositorischen Räume, die ihm am Ende seines Lebens offen standen“² durchschreitet und er „auf diese Weise mit seinem Symbolum Nicenum [...] eine Art Summa seiner konsequent der lutherischen Theologie verpflichteten Kirchenmusik“³ erreicht. „Diese Summa umfasst die Tradition des Gregorianischen Gesangs (Credo in unum Deum, Patrem omnipotentem) bezieht das Erbe der großen Vokalpolyphonie (Confiteor), aber auch den barocken Konzertstil (Et resur-

2 S.: Koch, Alois: Das Credo – von Bach bis Penderecki, in: <http://www.kath.ch/skz/skz-2001/leit/le15.htm> (Stand: 13.01.2014).

3 S.: ebd.



rexit, Et expecto) mit ein, verwendet alle Mittel chromatischer Rhetorik und harmonischer Expressivität (Et incarnatus est, Crucifixus) und zeigt ariose Deklamationskunst in höchster Vollendung (Et in unum Dominum, Et in Spiritum Sanctum).“⁴

Untersuchungen von Bachs Musikwerken finden in erster Linie von musikwissenschaftlicher Seite her statt. Theologische Fragestellungen werden vermehrt von Kirchenmusikern mit theologischer Ausbildung, aber auch von theologisch interessierten Musikwissenschaftlern formuliert und beantwortet.

Penderecki erhält 1996 von der Internationalen Bachakademie Stuttgart und dem Oregon Bach Festival in Eugene den Auftrag, eine Messe für Chor und Orchester zu schreiben. Statt einer vollständigen Messe komponiert Penderecki nur das Credo, das 1998 im Rahmen des Festivals in Eugene in den USA unter der Leitung von Helmuth Rilling uraufgeführt wird.

Wie Bach vertont auch Penderecki die lateinische Fassung des Glaubensbekenntnisses. Neu unter Credo-Vertonungen ist Pendereckis Erweiterung des Bekenntnistextes⁵. Er fügt dem Credo insgesamt acht Einschübe bei, wie beispielsweise „Crux fidelis“ aus der Karfreitagsliturgie. Dass Penderecki zunächst mit der Vertonung des Credo beginnt, weil er es für die größte Herausforderung aller Messteile hält, weist auf die Relevanz des Glaubensbekenntnisses für ihn hin.

Speziell zu Pendereckis *Credo* liegen drei amerikanische Dissertationen aus dem musikwissenschaftlichen Bereich vor, von denen in dieser Arbeit vor allem auf die von Meder zurückgegriffen wird.

Das Thema „Musik als Ausdruck des Glaubens“ stößt einen auf verschiedene, teilweise offene Fragen, die besonders in der musikwissenschaftlichen Forschung diskutiert werden. Indem nach dem Ausdruck, der Kommunikation, der Bedeutung und dem Verstehen von Musik gefragt wird, soll geklärt werden, was Musik für eine Sprache ist.

Wie Musik empfunden oder verstanden wird, kann von Mensch zu Mensch verschieden sein. Einerseits ist die musikalische Sprache nicht so eindeutig wie die gesprochene Sprache, andererseits wird der Musik

4 S.: ebd.

5 Vgl.: Robinson, Ray: Einfügung in Pendereckis Credo, in: Begleitheft zur CD: Krzysztof Penderecki: CREDO. Hänssler-Verlag, Neuhausen-Stuttgart 1998.



die Fähigkeit zugesprochen, gerade das ausdrücken zu können, was mit Worten nicht möglich ist. Wolfgang Bretschneider schreibt: „Wenn der Mensch herausgefordert ist, dem Unsagbaren und Geheimnisvollen eine Stimme zu geben, sein Woher, Wozu und Wohin zu verorten, dann merkt er sehr bald, dass ungewöhnliche Worte und Reden nicht ausreichen. Er greift zum intensivsten Mittel, das ihm zur Verfügung steht: dem Gesang.“⁶ Wenngleich bereits das Alte Testament bezeugt, dass Musik ein Bestandteil gottesdienstlicher Feiern ist, ist Kirchenmusik ein Thema, das auf Konzilien der Katholischen Kirche nur am Rande aufgegriffen wird. Das Zweite Vatikanische Konzil hebt (1962 – 1965) den Gregorianischen Choral gegenüber anderen Arten der Kirchenmusik hervor⁷. Da die Verkündigung von Gottes Wort für die Kirche im Zentrum steht, hat die wortgebundene Musik für sie einen weit höheren Stellenwert als Instrumentalmusik.

Thesen

Folgende Thesen werden zu Beginn der Untersuchung formuliert:

- Musik kann als Ausdruck des Glaubens verstanden werden.
- Die Gegenüberstellung der beiden Komponisten und ihrer Musikwerke wird deren unterschiedliche Beziehung zu Gott zeigen. Bach schreibt seine Musik zur Ehre Gottes; einer Größe, der er vertraut. Penderecki wächst in Polen zur Zeit des Zweiten Weltkriegs auf. Bei der Untersuchung seines *Credo* werden Glaubenszweifel und die Berücksichtigung der Theodizeefrage eine Rolle spielen.
- Bereits in seiner *Lukas-Passion* bringt Penderecki nicht nur das Leiden Christi, sondern auch das von Auschwitz zum Ausdruck. Vermutlich werden auch in seinem *Credo* Elemente enthalten sein, die auf das Leid der Welt hinweisen. Erste Anhaltspunkte dafür werden die von Penderecki gewählten Einschübe in das *Crucifixus* geben.
- Der grundlegende Unterschied zwischen Bachs und Pendereckis Glaubenseinstellung wird darin liegen, dass sie das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen anders auffassen: Für Bach ist das Verhältnis intakt, für Penderecki belastet. In Bachs *Credo* wird eine Kon-

6 S.: Bretschneider, Wolfgang: „Dem Sprachlosen eine Stimme geben.“ – Verstummt das Singen im Gottesdienst? In: Gerhards, Albert (Hrsg.): Kirchenmusik im 20. Jahrhundert. Erbe und Auftrag. Ästhetik – Theologie – Liturgik. Bd. 31. LIT Verlag, Münster 2005, S. 44.

7 Vgl.: Rahner, Karl / Vorgrimler, Herbert (Hrsg.): Kleines Konzilskompendium. Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanischen Konzils. Herder-Verlag, Freiburg u. a. 2008, S. 85.



gruenz zwischen Text und Musik zu erkennen sein. Penderecki wird den Text des Glaubensbekenntnisses zu den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs in Beziehung setzen und dem unsagbaren Leid Klang geben.

Aufbau der Arbeit

Bach und Penderecki zitieren den gesamten Text des Glaubensbekenntnisses und verbinden ihn Jahrhunderte später mit ihrer Musik. Zur Einordnung seines Kontextes werden zu allererst grundlegende Informationen zur Entstehung und zum Inhalt dieses Bekenntnistextes gegeben (Kap. 2). Bachs *Credo* unterscheidet sich von Pendereckis darin, dass es Bestandteil einer Messe ist. Daher sind Erläuterungen zur liturgischen Verwendung des *Credo* und seiner Eingliederung in das Mess-Ordinarium erforderlich. Darüber hinaus erfolgt eine kategoriale Einordnung der beiden Musikwerke (Kap. 3). Unter der Überschrift „Ist Musik ein Ort der Theologie?“ wird nach der Beziehung zwischen Musik und Theologie gefragt. Hauptsächlich geht es dabei um die Rechtfertigung des interdisziplinären Themas in der Theologie überhaupt. Denn nur wenn die Musik innerhalb der Theologie einen Platz einnimmt und Musik als Ausdruck des Glaubens verstanden werden kann, können über die Musik theologisch gültige Aussagen formuliert werden (Kap. 4). Biographische Angaben und Selbstzeugnisse der Komponisten geben Einblicke in die historischen und musikwissenschaftlichen Epochen, in denen die Werke entstanden sind. Bach und Penderecki erschließen die Tiefendimension des Bekenntnistextes musikalisch. Mit der leitenden Fragestellung ob Musik ein Ausdruck des Glaubens sein kann, erfolgt die Untersuchung der beiden *Credo*-Werke nacheinander (Bach Kap. 5, Penderecki Kap. 6) und bildet den Schwerpunkt der Arbeit. Auf dieser Grundlage werden die Glaubensverständnisse, sofern sie den Musikwerken entnommen werden können, in einem Vergleich gegenübergestellt (Kap. 7). Mit den Ergebnissen der durchgeführten Untersuchung soll abschließend die Frage beantwortet werden können, ob Musik den Glauben ausdrücken kann (Kap. 8).



2. Entstehung des Glaubensbekenntnisses

Die Arbeit leitet mit einem Kapitel über die Entstehung des Glaubensbekenntnisses ein, da der theologisch sehr komplexe Bekenntnistext die Grundlage für die Credo-Kompositionen von Bach und Penderecki bildet. Anhand der Entstehungsgeschichte des Credo-Textes soll ein Verständnis für den Aufbau wie für die Sprache des Textes entwickelt werden. In erster Linie an John Kelly⁸ angelehnt werden früheste christliche Tauf- und Glaubensbekenntnisse genannt, die in ihrer Gesamtheit für die Entstehung des Textes aus dem Jahr 381 bedeutsam sind.

Im Namen des Vaters

„Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ sind die Worte, mit denen Menschen in die Kirche aufgenommen werden. Entnommen sind diese dem Schlussakkord des Matthäusevangeliums, in dem Jesus seine Jünger als Auferstandener beauftragt:

„Darum geht zu allen Völkern und macht sie zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe.“ (Mt 28,19f.).

Diese Szene steht in Verbindung mit der Verklärung Jesu⁹ (Mt 17,1-9) und könnte als ihre Folge angesehen werden. Beide Situationen sind für die

8 Vgl.: Kelly, John Norman Davidson: Altchristliche Bekenntnisse. Geschichte und Theologie. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen ²1993.

9 Vgl.: Gnilka, Joachim: Das Matthäusevangelium II. Teil. Herder-Verlag, Freiburg u. a. 1988, S. 507.



Jünger herausfordernd: Sie haben direkten Kontakt zu dem Menschen, der Gottes Sohn ist.

In der Verklärungssperikope werden die Jünger Zeuge, wie der irdische Jesus für einen Augenblick seine Erscheinungsform verändert und als Reaktion darauf eine Stimme aus einer Wolke ruft: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören.“ (Mt 17,5). Hier gibt Gott den Jüngern ein Zeichen: Mit denselben Worten wie bei der Taufe Jesu (Mt 3,17; Mk 1,11; Lk 3,22) versichert er den Jüngern, dass Jesus sein Sohn ist. Gott beauftragt die Jünger damit, zu tun, was Jesus ihnen sagt. Die Jünger fürchten sich dabei so sehr, dass sie sich auf den Boden werfen. Zur Beruhigung geht Jesus auf sie zu und sagt: „Steht auf, habt keine Angst!“ (Mt 17,7).

Die Abschlusszene des Matthäusevangeliums ist nachösterlich und erzählt davon, wie die Jünger auf die Erscheinung des Auferstandenen treffen. Ehrfürchtig fallen sie vor Jesus nieder, wobei ihrerseits auch Zweifel im Raum steht. Jesus geht auch hier auf sie zu und richtet als Auferstandener folgende Worte an sie: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.“ (Mt 28,18). „Macht“ ist hier nicht mit Gewalt oder Unterdrückung in Verbindung zu bringen. Es handelt sich um die göttliche Vollmacht im positiven Sinn, die bereits durch den irdischen Jesus zu erfahren ist: Die „Vollmacht des Lehrens (Mt 7,29), des Vergebens (Mt 9,6) und des Heilens (Mt 9,8; 10,1).“¹⁰

Mit seinem Auftrag gibt Jesus den Jüngern vier Anweisungen¹¹:

1. Geht zu den Völkern
2. Macht sie zu meinen Jüngern
3. Tauft sie
4. Lehrt sie

An dieser Stelle wird die Reaktion der Jünger nicht beschrieben. Doch zusammen mit ihrer Verunsicherung, „Einige aber hatten Zweifel“ (Mt 28,17), tritt Gottes Ermahnung „Auf ihn sollt ihr hören“ (Mt 17,5) wieder ins Gedächtnis. Nach dem Auftragswort gibt Jesus den Jüngern die Zuversicht, ihnen Beistand zu leisten. „Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ (Mt 28,20). Mit dieser Aussage kommt es zur Erfüllung sei-

10 S.: ebd., S. 508.

11 Vgl.: ebd.



nes Namens¹² Immanuel, das übersetzt „Gott ist mit uns“ (Mt 1,23) heißt. „In seinen Boten, die er mit seinem Beistand geleitet, kommt er selbst zu den Völkern; so wird die Mission der Völker ein Teil seiner Parusie.“¹³

„Tauft und lehrt“ lautet nach Matthäus das besondere Anliegen Jesu, das er den Jüngern zuletzt mit auf den Weg gibt. Hier zeigt sich, dass er Taufe und Lehre in engem Zusammenhang sieht: Wer sich auf seinen Namen taufen lässt, soll von ihm lernen. Zwar ist im Schluss des Matthäusevangeliums nicht explizit von Kirche die Rede, doch kann mit der Reaktion auf das Messiasbekenntnis des Petrus „Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen“ (Mt 16,18) darauf geschlossen werden, dass der Kirchenbau und die Schaffung von Gemeinden Ziel des Auftrags¹⁴ sind, den die Jünger übertragen bekommen.

Voraussetzung für die Jüngerwerdung sind Taufe und Lehre. Mit der Taufe findet die sakramentale Eingliederung in die Kirche statt. Die Lehre ist Jesus deshalb wichtig, weil die Menschen dazu befähigt werden sollen, sein Wort in ihr eigenes Leben zu übernehmen¹⁵ und „in Verantwortung füreinander zu leben“¹⁶. Ein soziales Für- und Miteinander ermöglicht den Jüngern, zu Menschenfischern zu werden (Mt 4,19)¹⁷ und neue Gemeinden entstehen zu lassen.

Auf eine Unterweisung in die christliche Lehre wird daher von frühester Zeit an Wert gelegt. „Eine Art Verbürgung des Glaubens und damit eine Beteuerung des Geglaubten wurden von Anwärtern gefordert, die Aufnahme in die Kirche suchten.“¹⁸ Wie wird eine solche Verbürgung des Glaubens formuliert? Wie lässt sich die christliche Lehre mit dem Anspruch auf Vollständigkeit zusammenfassend wiedergeben? Die Beantwortung dieser Fragen ist vor allem deshalb eine Herausforderung, weil nicht klar ist, was die christliche Lehre überhaupt beinhaltet und aussagt. Wer sind Jesus und Gott und der Heilige Geist und in welcher Beziehung stehen sie zueinander? Wie lässt sich der Ein-Gott-Glaube des Judentums mit dem Glauben an Jesus Christus, den Gottessohn, verbinden?

12 Vgl.: Grundmann, Walter: Das Evangelium nach Matthäus. Bd. 1. Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament. Evangelische Verlagsanstalt, Berlin 1975, S. 580.

13 S.: ebd.

14 Vgl.: Gnillka..., S. 511.

15 Vgl.: ebd.

16 S.: ebd., S. 511.

17 Vgl.: ebd.

18 S.: Kelly..., S. 20.



Glaubensbekenntnisse im eigentlichen Sinne gibt es im apostolischen Zeitalter also noch nicht. Im Neuen Testament, insbesondere bei Paulus, befinden sich jedoch zahlreiche bekenntnisartige Passagen¹⁹, die bereits Zusammenfassungen des Glaubens erkennen lassen.²⁰ Schon eine kleinere Auswahl an Versen zeigt, dass jeweils unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt sind:

Röm 1,3f.:

„Das Evangelium von seinem Sohn, der dem Fleisch nach geboren ist als Nachkomme Davids, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn.“

Mit dem Verweis auf die verwandtschaftliche Linie zu David unterstreicht Paulus seinen Glauben an die echte Menschheit Jesu. Wie David ist auch Jesus ein von Gott erwählter König. Als neuer König wirkt Jesus als Sieger des Todes in Verbundenheit mit dem Heiligen Geist.

Röm 4,23-25:

„Doch nicht allein um seinetwillen steht in der Schrift, dass der Glaube ihm [Abraham] angerechnet wurde, sondern auch um unse-
retwillen; er soll auch uns angerechnet werden, die wir an ihn glauben, der Jesus, unseren Herrn, von den Toten auferweckt hat. Wegen unserer Verfehlungen wurde er hingegeben, wegen unserer Gerechtigkeit wurde er auferweckt.“

Im 4. Kapitel des Römerbriefes erklärt Paulus zunächst die Bedeutung des Glaubens Abrahams, um diesen in einem zweiten Schritt mit dem der christlichen Gemeinde in Beziehung zu setzen.²¹ Mit Genesis 15,6 stützt Paulus seine Überzeugung, dass der Glaube Abrahams zur Erlösung führt. „Abraham glaubte dem Herrn und der Herr rechnete es ihm als Gerechtigkeit an.“ Paulus erinnert daran, dass Abraham an einen Gott glaubte, „der die Toten lebendig macht“ (Röm 4,17)²². Für die christliche Gemeinde trifft dasselbe zu. Die Auferweckung Jesu begründet den Glauben an den

19 Vgl.: ebd., S. 23ff.

20 Vgl.: ebd., S. 20.

21 Vgl.: Lohse, Eduard: Der Brief an die Römer. Kritisch-exegetischer Kommentar über das Neue Testament. 4. Bd. 1. Auflage dieser Auslegung. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2003, S. 159.

22 Vgl.: ebd., S. 161.



Gott des Lebens. Die Formulierung „Wegen unserer Verfehlungen wurde er hingerichtet“ (Röm 4,25) weisen Verbindungen zu Jesaja 53 auf. Auf Jesus Christus können die folgenden Verse bezogen werden: „Doch der Herr lud auf ihn die Schuld von uns allen.“ (Jes 53,6), „Wie ein Lamm, das man zum Schlachten führt, [...] so tat auch er seinen Mund nicht auf.“ (Jes 53,7) und „Denn er trug die Sünden von vielen und trat für die Schuldigen ein.“ (Jes 53,12).

Paulus bezeichnet Jesus als „unseren Herrn“ (Röm 4,24), womit er den Glauben an den Gottessohn bekennt. Die oben wiedergegebene Perikope des Römerbriefes ist daher eine binitarische Formel²³, die den Glauben an Gott und an Jesus Christus bekennt.

1 Kor 8,6:

„So haben wir doch nur einen Gott, den Vater. Von ihm stammt alles und wir leben auf ihn hin. Und einer ist der Herr: Jesus Christus. Durch ihn ist alles und wir sind durch ihn.“

Paulus grenzt sich hier klar vom Polytheismus ab. Für das Christentum gibt es nur den einen Gott. Diesem kommt sowohl die Schöpfer- wie auch die Vaterrolle zu. Unsere Hoffnung auf die Auferstehung, „das Leben auf ihn hin“, begründet sich in Jesus, dem Erlöser. Indem er sich mit uns verbindet und alle Schuld auf sich nimmt, schenkt er uns ein Leben in Gnade.

1 Kor 15,3-5:

„Denn vor allem habe ich euch überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf.“

Zu Beginn des 15. Korintherbrief-Kapitels erinnert Paulus seine Gemeinde an das Evangelium. Gegen den möglichen Verdacht, er habe es selbst erfunden, teilt er mit, dass auch ihm die Nachricht überliefert worden ist; vermutlich nach seiner Bekehrung beim Taufunterricht²⁴. Bei der Wiedergabe des Glaubensbekenntnisses beruft sich Paulus auf biblische Quellen. Dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, kann in Verbindung mit Jesaja 53,12 gesehen werden: „Denn der Herr trug die Sünden von vielen

23 Vgl.: Kelly..., S. 27.

24 Vgl.: Zeller, Dieter: Der erste Brief an die Korinther. Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament. 1. Auflage dieser Auslegung. Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen 2010, S. 461.



und trat für die Schuldigen ein.“ Durch Jesu Hingabe am Kreuz sind wir von unseren Sünden befreit worden. Dieter Zeller weist auf die jüdische Märtyrertradition (vgl. 2 Makk 7,37f.) hin, nach der ein Sterben „die Stellung des Menschen vor Gott tiefgehend ändert.“²⁵ In kurzen Worten nennt Paulus die Tatsache²⁶, dass Jesus begraben worden ist. Die Nachricht von der Auferweckung Jesu verkündet Paulus wiederum mit dem Verweis auf biblische Quellen. In erster Linie stützt sich Paulus auf die Evangelien.

2 Kor 13,13:

„Die Gnade Jesu Christi, des Herrn, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“

Dieser Segensgruß am Ende des zweiten Korintherbriefes bringt den Glauben an den dreieinen Gott zum Ausdruck. Gnade, Liebe und Gemeinschaft werden Sohn, Vater und Heiligem Geist zugeschrieben.

Die kleinere Auswahl an bekenntnisartigen Bibelversen zeigt, wie vielfältig die unterschiedlichen Ansätze sind und wie schwierig es gewesen sein muss, eine passende Formulierung als Zusammenfassung des christlichen Glaubens zu finden. Es zeigt sich, dass trinitarische Bekenntnisse zwar seltener vertreten sind, sie sich aber in der christlichen Lehrtradition durchsetzen werden.²⁷

Verschiedene Stellen²⁸ des Neuen Testaments weisen darauf hin, dass der Taufe eine Glaubenserklärung vorausging:

- 1 Tim 6,12: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu dem du berufen worden bist und für das du vor vielen Zeugen das gute Bekenntnis abgelegt hast.“
- Hebr 4,14: „Da wir nun einen erhabenen Hohenpriester haben, der Himmel und Erde durchschritten hat, Jesus, den Sohn Gottes, lasst uns an dem Bekenntnis festhalten.“

Der Bericht über die Taufe des Kämmerers in der Apostelgeschichte (8,26ff.) lässt erkennen, dass der Kämmerer aus seinem Glauben heraus getauft werden möchte. Durch Philippus' Predigt über den leidenden Got-

25 S.: Zeller, Dieter..., S. 463.

26 Vgl.: ebd.

27 Vgl.: Kelly..., S. 29f.

28 Vgl.: ebd., S. 46ff.



tesknecht²⁹ und die Verkündigung des Evangeliums hat der Kämmerer ein Verständnis für den zuvor gelesenen Text bei Jesaja entwickelt.

Apg 8,36-38:

„Als sie nun weiterzogen, kamen sie zu einer Wasserstelle. Da sagte der Kämmerer: Hier ist Wasser. Was steht meiner Taufe noch im Weg? Er ließ den Wagen halten und beide, Philippus und der Kämmerer, stiegen in das Wasser hinab und er taufte ihn.“

In den ersten Jahrhunderten ist es üblich, dass Täufer Tauffragen an Täuflinge richten. Die Zustimmung zu diesen Fragen wird als Bekenntnis der Täuflinge aufgefasst. „Die einzige Beteuerung des Glaubens, die in Wirklichkeit gefordert wird, ist diejenige, welche der Kandidat abgibt, während er nackt im Wasser steht.“³⁰ Eine im 4. Jahrhundert vermutlich auch von Ambrosius durchgeführte Taufe wird in der Schrift „De Sacramentis“ folgendermaßen beschrieben³¹:

„Ihr wurdet gefragt, ‘Glaubst du an Gott, den Vater, den Allmächtigen?’ Ihr sagtet: ‘Ich glaube’ und wurdet untergetaucht [...]. Wieder wurdet ihr gefragt ‘Glaubst du an unseren Herrn Jesus Christus und an sein Kreuz?’ Ihr sagtet ‘Ich glaube’ und wurdet untergetaucht. So wurdet ihr zusammen mit Christus begraben; denn wer mit Christus begraben wird, steht auch wieder mit ihm auf. Ein drittes Mal wurdet ihr gefragt ‘Glaubst du auch an den Heiligen Geist?’ Ihr sagtet ‘Ich glaube’ und wurdet zum dritten Male untergetaucht, so daß euer dreifaches Bekenntnis die vielfachen Mängel eures früheren Lebens auslöschte.“

Die Taufbefragungen bilden die Grundlage für die sich entwickelnden Glaubensbekenntnisse. Markante Merkmale der Übereinstimmung sind das trinitarische Gerüst, die Wortgestalt und die Formulierung des Textes in der Ich-Form³².

29 Vg.: ebd., S. 46.

30 Ebd., S. 51.

31 Ebd., S. 42.

32 Ebd., S. 57.



Das Römische Glaubensbekenntnis

Der stetige Übertritt von Heiden zum Christentum lässt die junge Kirche schnell anwachsen. Jedoch zeigt sich als negative Begleiterscheinung, dass Irrlehren durch Fehlinterpretationen entwickelt werden und das Christentum gefährden.³³ Zur Abgrenzung gegen diese Strömungen³⁴ wird die schriftliche Fixierung der christlichen Lehre in Form eines Bekenntnisses noch dringlicher.

Das erste Bekenntnis dieser Art ist das „Römische Glaubensbekenntnis“ (kurz: R), das vermutlich Ende des 2. Jahrhunderts entstanden ist. R kommt eine besondere Bedeutung zu, da aus ihm verschiedene andere Bekenntnisse hervorgegangen sind, wie beispielsweise das Apostolische und das Konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis. Der Presbyter Rufinus von Aquileja schreibt R um das Jahr 404 in lateinischer Sprache auf, dessen deutsche Übersetzung an dieser Stelle genügen soll³⁵.

Das Römische Glaubensbekenntnis

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen;

*und an Christus Jesus, seinen einzigen Sohn, unseren Herrn,
der geboren wurde vom Heiligen Geist und der Jungfrau Maria,
der unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde und begraben,
am dritten Tage wieder auferstand von den Toten,
aufstieg zum Himmel,
sitzt zur Rechten des Vaters,
von wannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten;*

*und an den Heiligen Geist,
die heilige Kirche,
die Vergebung der Sünden,
die Auferstehung des Fleisches.*

Basierend auf dem Taufbefehl von Matthäus 28,19 gliedert sich R in drei Artikel und bekennt den Glauben an Vater, Sohn und Heiligen Geist.

33 Ebd., S. 103.

34 Vgl. das Kap. „Gottesverständnisse in den ersten Jahrhunderten“, S. 30.

35 Vgl.: Kelly..., S. 104f.



Der erste Artikel

Im ersten Artikel „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen“ wird Gott durch „Vater“ und „Allmächtiger“ näher beschrieben. Wie es zu der Verknüpfung dieser Worte bezogen auf Gott gekommen ist, ist nicht klar. Weder im Alten noch im Neuen Testament treten „Vater“ und „Allmächtiger“ zusammenhängend auf.³⁶ Erstmals tritt die Verknüpfung in der Mitte des 2. Jahrhunderts unter anderem bei Justin auf. Neuzeitlichen Exegeten zufolge stehen „Vater“ und „Allmächtiger“ in engster Verbindung zueinander und sind daher als ein einziger Titel anzusehen. Ohne Zweifel ist „Vater“ die gewichtigere Assoziation für Gott, mit der sich „Allmächtiger“ schon früh verbunden haben muss.

Mit der Bezeichnung „Vater“ wird sowohl an Gottes Macht als Schöpfer der Welt gedacht, wie an seine Liebe, die er allen (Menschen-) Kindern und in besonderem Maße Jesus schenkt.

Frühchristliche Autoren nutzen den von der Septuaginta her geläufigen Begriff „allmächtig“ durchaus häufig und bringen damit Gottes Majestät und Transzendenz zum Ausdruck.³⁷

Der zweite Artikel

Der Beginn des zweiten Artikels „und an Christus Jesus, seinen einzigen Sohn, unseren Herrn“ mag dem heutigen Leser vielleicht gar nicht auffällig erscheinen. Doch ist zu beachten, dass jedes Wort und auch seine Position im Gesamtgefüge eine immense Bedeutung einnimmt, gerade weil es um die Verteidigung des eigenen Glaubens geht und verhindert werden soll, dass der Text anders ausgelegt wird.

Die umgedrehte Reihenfolge „Christus Jesus“ ist im 2. Jahrhundert in Taufbekenntnissen nicht üblich.³⁸ Durch die Umstellung der Worte liegt die Betonung auf Christus, d. h. der Gesalbte. Es soll ganz deutlich werden, dass es sich nicht um einen Namen, sondern um ein Bekenntnis handelt. „Als der Sabbat vorüber war, kauften Maria aus Magdala, Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um damit zum Grab zu gehen, und Jesus zu salben.“ (Mk 16,1). Doch Jesus ist auferweckt worden und hat die Todeswelt verlassen. Er ist nicht von den Frauen mit Öl, sondern von Gott mit dem Heiligen Geist gesalbt worden. Christen sehen in

36 Vgl.: ebd., S. 134f.

37 Vgl.: ebd., S. 138.

38 Vgl.: ebd., S. 141.



ihm den langersehnten Messias des Judentums. Vor diesem Hintergrund betrachtet wird es verständlich, dass „Christus“ die griechische Übersetzung des hebräischen Wortes „Messias“ ist.

Die Redeweise von Jesus als „einzigem“ Sohn, die in R eingeflossen ist, verwendet vor allem Johannes³⁹ und drückt damit die besondere und einzigartige Beziehung zwischen Gott und Jesus aus: „Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ (Joh 1,18). Aus dem Prolog des Johannesevangeliums geht der Glaube an die Präexistenz Jesu hervor. Jesus ist der Einzige, der zugleich Gott ist und von Anfang an war, „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ (Joh 1,1). Eine Existenz Jesu von Anfang an bedeutet, dass er als Gott an der Schöpfung beteiligt ist, denn „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ (Gen 1,1).

Der Titel „unser Herr“ ist von frühester Zeit ein Zeichen der christlichen Lehre und wird von Paulus für die typische Äußerung eines Gläubigen gehalten, der unter dem Einfluss des Heiligen Geistes steht.⁴⁰

Auf die Aussage „und an Christus Jesus, seinen einzigen Sohn, unseren Herrn“ folgt eine christologische Ausführung, die Jesu Geburt vom Heiligen Geist und der Jungfrau Maria, seine Kreuzigung durch Pontius Pilatus und die Auferstehung in den Mittelpunkt stellt. Diese Christus-Verkündigung ist fest in der kirchlichen Glaubensregel des 2. Jahrhunderts verankert und richtungsweisend in der Katechese.⁴¹

Der christologische Teil des zweiten Artikels ist so angelegt, dass das wahre Menschsein Jesu eingerahmt wird von seiner Göttlichkeit:

39 Vgl.: ebd., S. 142f., vgl. auch Joh 1,14; 3,16; 3,18 und 1 Joh 4,9.

40 Vgl.: ebd., S. 144.

41 Vgl.: ebd., S. 145.

Der Sohn Gottes
wurde geboren vom Heiligen Geist und der Jungfrau Maria

Der Mensch
wurde gekreuzigt und begraben unter Pontius Pilatus

Der Sohn Gottes
stand am dritten Tage wieder von den Toten auf,
stieg auf zum Himmel,
sitzt zur Rechten des Vaters,
von wannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Abb. 1: Zum Textaufbau: Der Mensch Jesus wird von seiner Göttlichkeit umrahmt.

Aufgrund der herausragenden Rolle, die Maria als Mutter des göttlichen Kindes zukommt, wird sie als „Jungfrau“ bezeichnet. Maßgeblich hierfür ist die Prophetie des Jesaja, „Darum wird der Herr von sich aus ein Zeichen geben: Seht, die Jungfrau wird ein Kind empfangen, sie wird einen Sohn gebären, und sie wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben.“ (Jes 7,14).

Die Assoziation des Heiligen Geistes im Zusammenhang mit der Menschwerdung ist im 2. Jahrhundert umstritten. Gefallen finden Theologen mit zunehmendem Maß an der Sichtweise, den göttlichen Geist, der der Jungfrau nach Matthäus und Lukas inkarniert wurde, als Logos zu identifizieren.⁴² In Lukas 1,35 heißt es, „Der Engel antwortete ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten. Deshalb wird auch das Kind heilig und Sohn Gottes genannt werden.“ Dass Jesus wirklicher Mensch gewesen ist, unterstreicht R mit der Nennung von Maria. Sie erlebt mit Jesus eine Schwangerschaft, bringt ihn als Mutter auf die Welt und steht ihm bis zu seinem Tod – noch darüber hinaus – unterstützend zur Seite (Joh 19,25f.).

Der Satzteil „der unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde und begraben“ geht dem über die Auferstehung unmittelbar voraus. Die in den Evangelien breit angelegte Leidensgeschichte wird in R mit den im Passiv stehenden Verben „gekreuzigt und begraben werden“ zusammengefasst. Die Passivform signalisiert, dass Jesus sich mit seiner Rolle als Mensch voll und ganz identifiziert und sein Schicksal annimmt, „Nicht mein, sondern

42 Vgl.: ebd., S. 149.



dein Wille soll geschehen.“ (Lk 22,42). „Er handelt und lebt im Wort Gottes, nicht aus eigenen Programmen und Wünschen heraus. [...] Sein Weg ist ein Weg im Inneren von Gottes Wort.“⁴³

R lässt erkennen, dass Pontius Pilatus Aufmerksamkeit geschenkt wird. Seinen Namen neben Gott, Jesus, Maria und dem Heiligen Geist zu lesen, ist bedeutsam. Pilatus gibt Jesus zur Kreuzigung frei, obwohl er ihm nichts vorwerfen kann, was in irgendeiner Hinsicht den Rechtsfrieden bedroht hätte (Joh 18,34).⁴⁴ Auf dem Richterstuhl hofft Pilatus vergeblich auf eine Wende und befragt die Juden noch einmal, „Da ist euer König! [...] Euren König soll ich kreuzigen?“ (Joh 19,14). Pilatus spricht das Todesurteil und weiß, „dass dieser Jesus kein politischer Verbrecher war und dass das von ihm beanspruchte Königreich keine politische Gefahr darstellte – dass er also freizusprechen war.“⁴⁵

Der Höhepunkt des Artikels, überhaupt des Bekenntnisses ist die Nachricht „am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten“. In engem Zusammenhang damit stehen die Partien „aufstieg zum Himmel“ und „sitzt zur Rechten des Vaters“. Hier kommt der Kern des christlichen Glaubens, das Geheimnisvolle, mit dem menschlichen Verstand nicht Nachzuvollziehende zum Vorschein, womit zugleich der Bogen zum Anfang geschlossen wird. Der Sohn Gottes, der von Anfang an war, ist nun bis in alle Ewigkeit bei seinem Vater, „und wird kommen zu richten die Lebendigen und die Toten.“

Der dritte Artikel

Der dritte Artikel, „Ich glaube ... an den Heiligen Geist, die heilige Kirche, die Vergebung der Sünden, die Auferstehung des Fleisches“ ist vergleichsweise kurz gehalten. Wenn zur Zeit von R auch große Unsicherheit und Ratlosigkeit darüber herrscht, wie der Heilige Geist beschrieben und charakterisiert werden könnte, wird doch an ein göttliches Wesen gedacht, „das von dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus unterschieden werden konnte und dessen besonderen Wirkens sie sich bewusst waren.“⁴⁶

Dem Artikel zufolge lassen sich Kirche, Sündenvergebung und Auferstehung auf die Kraft des Heiligen Geistes zurückführen.

43 S.: Ratzinger, Joseph / Benedikt XVI: Jesus von Nazareth. Zweiter Teil. Vom Einzug in Jerusalem bis zur Auferstehung. Herder-Verlag, Freiburg u. a. 2011, S. 19.

44 Vgl.: ebd., S. 213.

45 S. ebd., S. 223f.

46 S.: Kelly..., S. 154.



Zunächst wird im dritten Artikel der Glaube an die „Heilige Kirche“ kundgegeben. Unter dem Begriff „Kirche“, der aus dem Hebräischen hervorgeht, ist ursprünglich die feierliche Zusammenkunft des Volkes Israel vor Gott gemeint. Das Christentum, das sich als neues Israel ansieht, versammelt sich sonntags zum Gottesdienst. „Der Tag der Auferstehung ist der Tag des Herrn und damit auch der Tag seiner Jünger, der Kirche.“⁴⁷ Der „Kirche“ wird in R das Adjektiv „heilig“ vorangesetzt. „Heilig´ im vollständigen Sinn ist nach biblischem Verständnis nur Gott selbst. Heiligkeit ist der Ausdruck für seine besondere Seinsweise, für das göttliche Sein als solches. So bedeutet das Wort `heiligen´ die Übereignung einer Realität – einer Person oder auch einer Sache – an Gott [...].“⁴⁸ Dieser Erklärung zufolge ist die Kirche heilig, weil sie zu Gott gehört. Die Jünger haben den Auftrag, alle Menschen zu Gott zu führen, damit sie zu einer Einheit mit Gott und Jesus werden⁴⁹, „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt erkennt, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21). „Die Kirche wird in R als `heilig´ bezeichnet, weil sie von Gott erwählt ist, weil er sie zu einer ruhmvollen Erbschaft vorausbestimmt hat und weil er in der Person des Heiligen Geistes in ihr wohnt.“⁵⁰

„Vergebung der Sünden“ steht in direktem Zusammenhang mit der Taufe Jesu, bei der sich der Heilige Geist zu erkennen gibt, „Und während er betete, öffnete sich der Himmel, und der Heilige Geist kam sichtbar in Gestalt einer Taube auf ihn herab [...]“ (Lk 3,22). Mit seiner Taufe, die für ihn das Kreuz bedeutet, nimmt Jesus die Schuld aller Menschen auf sich. Das Untertauchen in die Fluten des Jordans weist Jesu Tod voraus, „Jesus hat die Schuld der ganzen Menschheit auf seine Schultern geladen; er trug sie den Jordan hinunter.“⁵¹ Mit der Kraft des Wassers wird die Schuld abgespült und flussabwärts getragen und der Mensch befreit. Das Auftauchen aus dem Wasser wird somit als Zeichen für einen Neubeginn angesehen und erinnert an den Propheten Jona. Die aus dem Himmel sprechende Stimme bei der Taufe Jesu „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden.“ (Lk 3,22) ist ein Vorverweis auf die Auferstehung und

47 S.: Ratzinger Joseph / Benedikt XVI: Jesus von Nazareth. Zweiter Teil..., S. 163.

48 S.: ebd., S. 104.

49 Vgl.: ebd., S. 119.

50 S.: Kelly..., S. 159.

51 S.: Ratzinger, Joseph / Benedikt XVI: Jesus von Nazareth. Erster Teil. Von der Taufe im Jordan bis zur Verklärung. Herder-Verlag, Freiburg u. a. 2007, S. 44.



verdeutlicht, dass Jesus nicht nur Prophet, sondern der Sohn Gottes ist.⁵² R schließt mit der Kernaussage des christlichen Glaubens, der „Auferstehung des Fleisches“, ab.

Gottesverständnisse in den ersten Jahrhunderten

In den ersten Jahrhunderten entwickeln sich verschiedene Gottesverständnisse, die sich in erster Linie durch ihre Auffassung von der Beziehung zwischen Gott und Jesus unterscheiden. Diese Gottesverständnisse treiben die Positionierung des Christentums nach außen hin an und veranlassen dazu, das Römische Bekenntnis mit unmissverständlichen Aussagen zu untermauern.

Subordination

Gebildete, die sich mit dem Gottesbild auseinandersetzen, lassen die griechisch-hellenistische Philosophie in ihre Interpretationen mit einfließen. Die Gedankengänge Platons (427 – 347 v. Chr.) erfahren ein Wiederaufleben in den ersten Jahrhunderten.⁵³ Für Plotin (204 – 270) ist der Quell allen Seins das Eine, das Vollkommene. „Wenn nun also nichts beliebig ist [...], dann ist Jener, als der Vater [...], anzusprechen [...], er ist [...] die wahrhafte und erste Urasche seiner selbst [...], denn er ist primär [...]“⁵⁴. Somit regt Plotin dazu an, das Verhältnis zwischen Gott und Jesus subordinatianisch zu verstehen. Von der Subordination, d. h. der Unterordnung Jesu unter Gott im ontologischen Sinne, wird in den ersten Jahrhunderten vermehrt ausgegangen.⁵⁵

Irenäus von Lyon (ca. 140 – ca. 200)

Der aus Kleinasien stammende Irenäus wird 177 / 178 Bischof von Lyon. In den darauffolgenden Jahren schreibt Irenäus sein aus fünf Bänden bestehendes Werk „Adversus haereses“, das nur in lateinischer Sprache er-

52 Vgl.: ebd., S. 45.

53 Vgl.: Clauss, Manfred: Konstantin der Grosse und seine Zeit. Verlag C.H. Beck, München 1996, S. 83.

54 S.: Plotin: Auswahl und Einleitung von Richard Harder (Hrsg.) Fischer Bücherei, Frankfurt am Main und Hamburg 1958, S. 82.

55 Vgl.: Die deutschen Bischöfe, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.): Der Glaube an den dreieinen Gott. Eine Handreichung der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz zur Trinitätstheologie. Nr. 83, Bonn 2006, S. 70.



halten ist.⁵⁶ Gegen Gnostiker und Markioniten formuliert er mit engem Bezug zur Bibel sein theologisches Verständnis, das von der Schöpfung und der Erlösung durch Jesus Christus bestimmt wird.⁵⁷ Irenäus geht von der Präexistenz des Gottessohnes aus.⁵⁸ Durch die Menschwerdung und die Offenbarung Jesu konnte der Heilsplan Gottes fortgeführt werden. Gott „nahm Fleisch an und wurde Mensch, [...] damit wird das, was wir in Adam verloren hatten, nämlich Bild und Gleichnis Gottes (vgl. Gen 1,26) zu sein, in Christus Jesus zurückerhielten.“⁵⁹ Für Irenäus bilden Vater und Sohn eine göttliche Einheit. „Denn das Unsichtbare am Sohn ist der Vater, das Sichtbare am Vater aber ist der Sohn. Darum sprachen während seiner Anwesenheit (in der Welt) alle von Christus und nannten ihn Gott.“⁶⁰ Der Heilige Geist steht in Verbindung mit der göttlichen Einheit von Vater und Sohn. Irenäus versteht ihn als Gabe Christi, die dem Menschen die Gemeinschaft mit Gott ermöglicht. Der Herr goss „den Geist des Vaters zur Einheit und Gemeinschaft Gottes mit den Menschen [aus], indem er Gott durch den Geist zu den Menschen herabkommen und durch seine Fleischwerdung den Menschen seinerseits zu Gott hinaufsteigen ließ [...]“.⁶¹ Verhältnismäßig früh entwickelt Irenäus so eine Trinitätstheologie, die die gleiche Göttlichkeit von Vater, Sohn und Heiligem Geist zum Ausdruck bringt.

Modalismus

Um die einzige Herrschaft Gottes, den Monarchianismus, zu sichern und zugleich den Subordinationismus zu überwinden, verbreitet sich die Vorstellung, Gott sei in Jesus selbst Mensch geworden und habe lediglich die Erscheinungsform bzw. den Modus verändert.⁶² Anfang des 3. Jahrhunderts verbreitet sich durch Sabellius die Meinung, Gott habe im Laufe der

56 Vgl.: Hauschild, Wolf-Dieter: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Bd. 1. Alte Kirche und Mittelalter. Chr. Kaiser Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2000, S. 84.

57 Vgl.: Ebd..., S. 11.

58 Vgl.: Irenäus von Lyon: Adversus Haereses III. Fontes Christiani Bd. 8,3. Hrsg. von Norbert Brox u.a. Herder-Verlag, Freiburg u. a. 1995, S. 221 (18,1).

59 S.: Ebd.

60 S.: Irenäus von Lyon: Adversus Haereses IV. Fontes Christiani Bd. 8,4. Hrsg. von Norbert Brox u.a. Herder-Verlag, Freiburg u. a. 1995, S. 51 (6,6).

61 S.: Irenäus von Lyon: Adversus Haereses V. Fontes Christiani Bd. 8,5. Hrsg. von Norbert Brox u. a. Herder-Verlag, Freiburg u. a. 2001, S. 27 (1,1).

62 Vgl.: Die deutschen Bischöfe..., S. 71.



Heilsgeschichte verschiedene Rollen eingenommen – so wie ein Schauspieler: Zuerst habe sich Gott „in der Person des Vaters als Schöpfer, dann in der Person des Sohnes als Erlöser und schließlich in der Person des Geistes als Lebensspender offenbart.“⁶³ Diesem häretischen Monarchianismus steht der orthodoxe Monarchianismus gegenüber, der die Wesensgleichheit von Vater und Sohn unterstreicht, die auf dem Konzil von Nizäa herausgearbeitet wird.⁶⁴

Tertullian (ca. 160 – ca. 220)

Der nordafrikanische Theologe Tertullian wendet sich gegen den häretischen Monarchianismus.⁶⁵ Um das Jahr 210 entwickelt er eine Trinitätstheologie, die den lateinsprachigen Westen bereichert. Tertullian akzentuiert dabei sowohl die Einheit als auch die Dreiheit Gottes⁶⁶: „Als ob nicht auch in der Weise einer alles sei, daß aus einem alles ist und zwar durch die Einheit der Substanz, und trotzdem das Geheimnis der Ökonomie gewahrt bleibt, die die Einheit in der Dreiheit anordnet und den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist als drei vor Augen stellt, als drei nicht der Beschaffenheit, sondern dem Grad nach, nicht der Substanz, sondern der Form nach, nicht der Macht, sondern der Erscheinungsweise nach, dagegen von einer einzigen Substanz, einzigen Beschaffenheit und einzigen Macht. Denn es ist ein Gott, aus dem diese Grade und Formen und Erscheinungsweisen unter den Namen Vater, Sohn und Heiliger Geist hergeleitet werden.“⁶⁷ Auf diese Weise kann Tertullian sowohl von der Einheit als auch von der Verschiedenheit in Gott ausgehen. Die Formel *una substantia, tres personae*, die bei Tertullian zwar nicht wörtlich auftaucht, von der er aber dem Sinn nach Gebrauch macht, ist nach ihm für den Westen maßgeblich⁶⁸. „Er hat entscheidend dazu beigetragen, daß die lateinische Kirche [...] im trinitarischen Streit des 4. Jh.s von vornherein eine terminologisch fixierte Lehrauffassung präsentieren konnte.“⁶⁹

63 S.: ebd.

64 Vgl.: ebd., S. 72.

65 Vgl.: ebd.

66 Vgl.: Hauschild, Wolf-Dieter: Lehrbuch der Kirchen- und Dogmengeschichte. Bd. 1. Alte Kirche und Mittelalter. Chr. Kaiser Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh ²2000, S. 15.

67 S.: Tertullian: Adversus Praxean. Fontes Christiani Bd. 34. Hrsg. von Norbert Brox u.a. Übersetzt und eingeleitet von Hermann-Josef Sieben, Herder-Verlag, Freiburg u. a. 2001, S. 107, (2,4).

68 Vgl.: Hauschild..., S. 15

69 S.: Ebd..., S. 15.